

Das Problem der Chronischkranken - erst mit den Jahren zu lösen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **20 (1949)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

TEXTON*Suppen-eifach prima!*

keiten der Opera nazionale per la pertezione della maternità e infanzia die Schweiz. Diese über ganz Italien verbreitete Organisation hat mit mannigfachen Problemen der Mütter- und Kinderfürsorge zu ringen und bringt deshalb den schweizerischen Lösungen auf diesem Gebiete grosses Interesse entgegen. Unter den Teilnehmern an der Studienreise befinden sich in der Mehrzahl Aerzte ferner Fürsorgerinnen und einige administrative Mitarbeiter. Bei der Auswahl der Equipen aus verschiedenen Provinzen ist namentlich Süditalien vermehrt berücksichtigt worden.

Das Reiseprogramm ist entsprechend den verschiedenartigen Aufgaben der ONMI vielseitig. Es umfasst Besuche in Heimen für Säuglinge, Kleinkinder, Waisenkinder und ledige Mütter, Beobachtungsstationen, Krippen, Frauen- und Kinderspitäler. In Lugano wurden 31 Teilnehmer von der kantonalen Gesundheitsbehörde begrüsst. In Zürich fand eine Einführung in die Tätigkeit der Pro Juventute und eine Orientierung durch ein Mitglied der Amtsvormundschaft statt. In Bern wurden die Gäste von Minister Reale in der italienischen Gesandtschaft empfangen. Der zweite Teil der Reise führt durch die Westschweiz. Das gemeinsame Erlebnis der Reise bietet den Teilnehmern gleichzeitig Anlass zur gegenseitigen Kontaktnahme

untereinander und damit auch zu vermehrter zukünftiger Zusammenarbeit.

Abhilfe geschaffen. Vor einigen Monaten hat das «Aufgebot» anlässlich des Brandunglücks in einem Kinderheim in Chateau d'Oex darauf hingewiesen, dass ähnliche Zustände noch in einer Reihe von Kinderheimen zu finden seien; vor allem auch in kommunalen, da dort die nötigen Verbesserungen oft jahrelang von einer Kommission zur andern verschleppt würden. Als Beispiel diente uns das Kinderheim Riedernholz der Stadt St. Gallen, bei dem die hygienischen und feuerpolizeilichen Einrichtungen tatsächlich in einem nicht länger zu verantwortenden Zustande waren. Nachdem wir damals so scharf Kritik geübt haben, freut es uns, heute mitteilen zu können, dass die Bürgerschaft der Stadt St. Gallen kürzlich mit grossem Mehr einen Kredit von mehr als einer halben Million bewilligt hat für den Neubau des genannten Kinderheims.

Darüber hinaus aber möchten wir festhalten: Diese Gemeindeabstimmung zeigt, dass unser Volk auch heute noch, trotz aller Verwerfungsgelüste, für Kredite zu haben ist, deren Berechtigung und Notwendigkeit es einsieht.

Das Problem der Chronischkranken - erst mit den Jahren zu lösen

Neben der eigentlichen Bettennot in den Spitälern bedeuten die zahlreichen Chronischkranken für den Kanton Zürich mehr und mehr ein grosses Problem. Im Mai 1947 hat darum Dr. E. Diener (Uster, dem.) im Kantonsrat eine Motion eingereicht, in der er die Regierung einlud, die Frage zu prüfen, in welcher Weise der Kanton die Spitäler von den Chronischkranken und von den eigentlichen Pflegefällen entlasten könnte.

Die Zürcher Regierung hat anfangs Juli den Bericht zu dieser Motion veröffentlicht, ohne eigentliche Anträge zu stellen. Sie weist darin auf die Gründe hin, warum sich die Chronischkranken in den letzten Jahren so stark vermehrt haben. Die Haupt-

ursache liegt in der zunehmenden Ueberalterung unserer Bevölkerung. Dann hat die Bettennot für Chronischkranke noch einen anderen Grund. In den letzten Jahrzehnten machte das Krankenhauswesen eine ganz bestimmte Entwicklung durch. Die meisten unserer Krankenhäuser, insbesondere die Landasyle, waren als eigentliche Pflegeanstalten gegründet worden. Im Laufe der Zeit wurden sie immer mehr zu Akutspitälern und Anstalten für die Wöchnerinnen. Die Chronischkranken sahen sich mehr und mehr verdrängt.

Wegen der Ueberalterung ist auch die Zahl der psychisch-Chronischkranken, besonders der Altersverblödeten gestiegen. Die psychiatrischen Anstalten konnten diese Fälle nur noch in ungenügender Masse aufnehmen.

TEXTON*Würze - ausgiebiger!*



Beansprucht

Wohl kaum ein anderer Boden wird mehrbegan-gen u. rücksichts-loser beansprucht als der eines Eisen-bahnwagens 3. Klas-se. Wenn darum die Bundesbahnen u. viele andere Verkehrsunter-nehmen GIUBIASCO-Linoleum verwenden, so geschieht es, weil sich Linoleum als enorm halt-bar erwiesen hat. Aber nicht nur als Bodenbelag hat sich Linoleum in den Verkehrsmit-teln bewährt, auch als Wand-verkleidung erfüllt es seinen Zweck, da es wenig empfind-lich gegen Stöße und zudem ab-waschbar ist.

Diese Tatsachen werden den Archi-tekten überzeugen, auch für stark beanspruchte Räume Linoleum vor-zuschlagen, so z. B. für Schulhäuser, öffentliche Gebäude, Verwaltungen.

pro Linoleum

Kostenlose Auskunft durch jedes Fachgeschäft

men, weshalb die eigentlichen Akutspitäler und beson-ders die Pflegeanstalt Wülflingen diese Psychischkran-ken in vermehrtem Mass beherbergen müssen.

Nicht alle Chronischkranken gehören in die glei-chen Spitäler oder Anstalten. Die Gruppe der behand-lungsbedürftigen Patienten muss in Spitalabteilungen untergebracht werden, die bloss pflegebedürftigen Chronischkranken in Krankenpflegeheimen. Die Inva-liden und Altersgebrechlichen dagegen brauchen nicht die Hilfe von ausgebildeten Krankenschwestern, son-dern nur von ungelerntem Personal und bedürfen auch, im Gegensatz zu den beiden ersten Gruppen, keiner laufenden ärztlichen Betreuung. Sie lassen sich ohne weiteres in Altersheim ohne Krankenhauscha-rakter unterbringen.

Im allgemeinen ist es, so stellt die Regierung wei-ter fest, nicht erwünscht, wenn die Chronischkranken und Gebrechlichen in grossen zentralen Anstalten ho-spitalisiert werden. In jedem Fall ist es besser, die Heime zu dezentralisieren, so dass die Chronischkran-ken und vor allem die Betagten in engem Kontakt mit ihrem Wohnort, mit ihren Angehörigen leben können.

Eigentliche Spitalabteilungen für die behandlungs-bedürftigen Kranken lassen sich aber nur im An-schluss an gut eingerichtete Bezirks- und Stadtpitäler betreiben. Schon heute schenken einzelne Kranken-häuser den Chronischkranken besondere Aufmerksam-keit, und bei allen neuen Projekten hat die Regierung die Einrichtung von besonderen Abteilungen für diese Fälle verlangt. In der Stadt Zürich ist der Plan eines Stadtpitals auf der Waid mit einem Voranschlag von 30 Millionen Franken baureif. Von den 417 Betten sind 242 für Chronischkranke bestimmt. Das Kreisspital Rüti wird nach der Durchführung der Erweiterungs-bauten 36 Betten für Chronischkranke enthalten, das Kreisspital Männedorf nach dem Ausbau 35 Betten, darunter 15 für Tuberkulose. Das Ausbauprojekt für das Krankenhaus Horgen sieht vor, dass das bisherige Absonderungshaus zu einer Abteilung für Chronisch-kranke mit 18 Betten umgestaltet wird. Das Raumpro-gramm für die Erweiterung des Krankenhauses Uster enthält eine Abteilung mit 30 Betten für Chronisch-kranke, davon 10 Betten für Tuberkulose. Im weiteren wird der Ausbau der Krankenasyile Adliswil und Bau-ma zu einer Entlassung der übrigen Spitäler beitragen.

Als Krankenpflegeheime kommen hauptsächlich die beiden kantonalen Anstalten Wülflingen und Wäk-kerling-Stiftung in Frage. Sollen sie aber ihre Auf-gabe richtig erfüllen, so ist eine gewisse Umorganisa-tion nötig. Die Wäckerling-Stiftung ist teils Altersheim, teils Pflegeheim. Die Anstalt Wülflingen nimmt neben Altersgebrechlichen und pflegebedürftigen Chronisch-kranken auch sehr viele psychisch-Kranke auf, welche aber eigentlich mit den geistig Gesunden nicht zusam-mengebracht werden sollten. Es ist nun einmal vorge-sehen, beide Anstalten von denjenigen Insassen zu entlasten, die keine Krankenpflege gebrauchen, son-dern sehr gut in Altersheimen Platz finden. Das setzt aber voraus, dass im Kanton genügend solche Heime vorhanden sind. Ihre Erstellung ist im wesentlichen Aufgabe der Gemeinden: die Regierung lehnt es aus-drücklich ab, staatseigene Altersheime zu planen. Die Anstalt Wülflingen muss ferner von den psychisch Kranken entlastet werden. Dies ist aber erst dann möglich, wenn die Bettennot in den psychiatrischen

Anstalten behoben wird. Die Regierung wird darum dem Kantonsrat in nächster Zeit eine Vorlage über die Erweiterung der Anstalt Rheinau unterbreiten. Das genügt aber noch nicht: Ueber kurz oder lang muss der Kanton eine dritte Irrenanstalt bauen.

Sind einmal die Anstalten Wülflingen und Wäckerlingstiftung reine Krankenpflegeheime, wird dem Winterthurer Tagblatt geschrieben, so werden sie den Bettenbedarf für pflegebedürftige Chronischkranke weitgehend decken können. Allerdings müssen daneben die finanzkräftigen Gemeinden und die gemeinnützigen Organisationen der Sorge um die Pflegepatienten vermehrte Aufmerksamkeit schenken. Der Kanton unterstützt die Errichtung der von den Gemeinden betriebenen Pflegeheime durch Beiträge an den Bau oder an die Kaufsummen und übernimmt wie bei den Spitälern 90 Prozent des Betriebsdefizits.

Für die Küche

Falläpfel und ihre Verwendung

Für die Bereitung von *Apfelgelee* können vorteilhaft unreife Falläpfel verwendet werden, weil deren Gehalt an gelierenden Stoffen grösser ist als bei lagerreifen Früchten. Bei der Herstellung von Gelee hat man sich zu merken, dass nur gut filtrierter, klarer Saft auch ein klares Gelee gibt. Je rascher die Wasserverdampfung über gutem Feuer erfolgt, desto heller und feiner im Aroma wird das Gelee. Das Eindampfen auf Geleeprobe kann wesentlich abgekürzt werden, wenn der abgewogene Zucker nicht im Saft aufgelöst, sondern in der trockenen Kasserolle erhitzt und flüssig gemacht wird. Dabei ist fleissig zu rühren, damit der Zucker sich nicht ansetzt und bräunt. Den filtrierten Apfelsaft lässt man unter Umrühren in den flüssigen Zucker einlaufen. Das Verfahren kann aber der starken Dampfentwicklung wegen nur für die Bereitung kleiner Geleemengen in Betracht kommen.

Die Geleeprobe ist erreicht, wenn der eingedickte Saft nicht in Form von Tropfen, sondern in breiten Lappen vom eingetauchten und emporgehobenen Schaumlöffel rutschend abfällt.

Die gewaschenen Aepfel, die man von fauligen oder wurmigen Stellen befreit, werden mit gleichhoch Wasser über Feuer gesetzt und zugedeckt. Weisen die Früchte wenig Aroma auf, kann man etwas Gewürz, Zimmt, Nelken, Zitronenschale begeben. Sobald die Früchte so weich geworden sind, dass sie mit gespitzten Hölzchen leicht durchstossen werden können, wird der Saft sorgfältig durch Haarsieb und Tuchfilter gegossen. Das erforderliche Zuckerquantum, je nach dem Säuregehalt drei Viertel bis 1 kg pro Liter Saft, wird im kochenden Saft gelöst und letzterer auf Geleeprobe eingekocht. Schön rot gefärbte Gelee erhält man von roten Aepfeln oder von deren Schalen.

Apfelgelee mit Zitronen. Den Saft kocht man wie oben angegeben. Nehme auf jeden Liter Saft von 2 Zitronen den Saft dazu. Auf 1 Liter Saft 500 g Zucker. Den Zucker lässt man unter beständigem Rühren



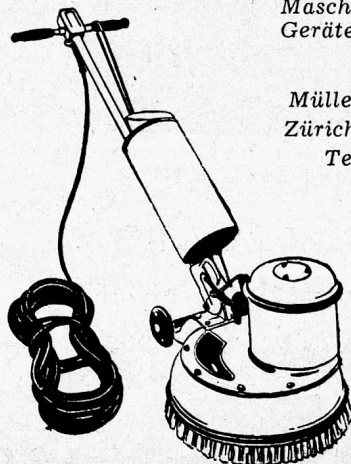
Genau so gründlich Kosten der Reinigung untersuchen!

Dann werden Sie ebenso, wie viele andere Spitäler und Anstalten herausfinden, dass die Reinigung von Hand enorm teuer kommt, nach der Servo-Methode aber enorm gespart werden kann:

- ① Blochen, Fegen und Spänen mit der Servo-Kent in einem Bruchteil der bisherigen Zeit;
- ② Putzwasser aufnehmen mit dem WAP 2-mal schneller und viel bequemer als von Hand, ohne dabei mit dem Schmutz in Berührung zu kommen;
- ③ Legge-Behandlung gibt den Böden einen gleitfreien Schutzfilm, dabei herrlichen Glanz, macht sie überdies unempfindlich, also leicht zu säubern von Wasser, Urin, den meisten Säuren u. a. m.

Maschinen, Mittel und
Geräte für rationelles
Putzen.

Müller-Brütsch & Co.
Zürich 27, Parkring 21
Tel. (051) 23 87 42



Verlangen Sie unser Kostenschema, damit Sie feststellen können, wieviel sich nach der Servo-Methode einsparen lässt.

2